

Léon Wurmser
Das Wesen des tragischen Charakters

Das Anliegen der Buchreihe **BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE** besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W.R.D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE

HERAUSGEgeben von HANS-JÜRGEN WIRTH

Léon Wurmser

Das Wesen des tragischen Charakters

**Psychoanalytische Betrachtungen
zu Narzissmus und Masochismus**

Mit einem Vorwort
und herausgegeben von Beate Steiner

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2025 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Deutschland
06 41 96 99 78 0
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Franz von Stuck, *Wilde Jagd*, 1899
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH
Willy-Bechstein-Str. 4, 35576 Wetzlar, Deutschland
Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3424-3 (Print)
ISBN 978-3-8379-6285-7 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorwort	11
Teil I »Das Auge ist's, was die Taten verwandelt. Das neugeborene Auge verwandelt die alte Tat« – Psychoanalytische Beobachtungen von Narzissmus und Masochismus bei schweren Beziehungstraumata	12
Teil II: Allgemeinere Betrachtungen: Das Verstehen der Seele in der tragischen Weltsicht	16
 Teil I »Das Auge ist's, was die Taten verwandelt. Das neugeborene Auge verwandelt die alte Tat« Psychoanalytische Beobachtungen von Narzissmus und Masochismus bei schweren Beziehungstraumata	
1 Einführung Tragischer Charakter und die verheerende Macht der Absolutheit	25
1.1 Ein bestimmter Charaktertyp	25
1.2 Pathologische Eifersucht, Ungerechtigkeitsgefühl und »klaffender Mangel«	27
1.3 Eifersucht und das Problem des ausschließlichen Besitzens des Anderen	34
1.4 Der innere Konflikt in der Liebe	37
1.5 Selbstbehauptung und Aggression	39
1.6 Die Konflikte im Über-Ich	39
1.7 Die unheilbare Wunde	40
1.8 Die »Wunde« als Repräsentation des Traumas	44
1.9 Narzissmus, Masochismus und das Tragische	46
1.10 Warum spricht uns das Tragische in der Kunst so an?	48

1.11	Das Antitragische	49
1.12	Zusammenfassung	50
2	Triumph durch Niederlage	51
	Der Zwang zu enttäuschen	
	und die Verleugnung der Zeit	
2.1	Theoretischer Hintergrund	51
2.2	»Das ginge, aber das geht nicht«	53
2.3	Zur Gegenübertragung	59
2.4	Vampir-Fantasie: »Ich will dein Blut saugen«	60
2.5	»Doublebind-Mitteilungen« und widersprüchliche Identifizierungen	64
2.6	»Doublebind«- und Loyalitätskonflikte als Teil der Familiendynamik	72
2.7	Der gefährliche Stier	76
2.8	Zur Frage des Neides und der verdrängten Sexualfantasien	78
2.9	»Hilf mir, aber hilf mir nicht!«	83
2.10	Allmacht der Verantwortlichkeit und die tragische Schuld	86
2.11	Beziehungstrauma und die Doppeldeutigkeit der Übertragung	89
2.12	Zuspitzung und Reflektieren über die Gegenübertragung	92
2.13	Peripetie	95
2.14	Der Zwang, zu spät zu sein: Zur Pathologie des Zeiterlebens	98
2.15	Eine allgemeinere Reflektion: Zeitstillstand und Abbrechen der Zeit	100
2.16	Ihr Lebensthema: Urteilen statt Verstehen	104
2.17	Die Macht der Negativität	109
2.18	Die Sexualisierung des Traumas	114
2.19	Einige abschließende technische Erwägungen	117
3	»Gib dein Herz dir selbst zurück«	121
	Ressentiment und Verzeihung	
3.1	Das böse Auge und das leuchtende Antlitz	121
3.2	Verdrängter Neid und Ahndung durch das Über-Ich	124
3.3	Der penetrierende Blick	126

3.4	Das Auge des Schmerzes, das Beziehung und Identität bestätigt	129
3.5	»[D]es Ich's Widerspruch und Wirsal«	132
3.6	»Sag, es tut dir leid« – Zur Dynamik der Versöhnlichkeit	176
3.7	»Ich sehe mich in deinen Augen«	178
4	Das Aufheben der Grenzen	181
	Zum Konzept der Charakterperversion	
4.1	Theoretische und technische Fragestellungen	181
4.2	Die klinische Problemstellung: Ichspaltung und zerbrochene Wirklichkeit	182
4.3	Doppelte Wirklichkeit durch Verleugnung	184
4.4	Die durch Lügen geschaffene doppelte Wirklichkeit	186
4.5	Doppelte Wirklichkeit und Doppelleben	190
4.6	Verleugnung der Grenzen	193
4.7	Verleugnung und Charakterperversion	194
4.8	Die Merkmale der Charakterperversion	201
4.9	»Ein bedeutendes Stück fehlt« – Technische Probleme bei einem besonders schwierigen Fall	203
5	Agieren und Gegenagieren	265
	Über-Ich-Probleme	
	in der Behandlung des tragischen Charakters	
5.1	Getrenntheit und Verbundenheit – Dialektik und Dialog	265
5.2	Das Problem der sadomasochistischen Übertragung	270
5.3	Verrat als masochistische Provokation	320
5.4	Zwei Systeme der Selbstwertregulation	325
5.5	Das gefühllose Monster und das verpackte Gegenüber	327
5.6	Das Suchen nach magischer Verwandlung in der Übertragung	336
5.7	Blutritual und magische Verwandlung – Doppeltes Selbst und das Schneiderital als magische Brücke	360
5.8	Das Heilende im Erkennen und im Erkanntwerden	371
5.9	Musik als Schutz gegen traumatógene Affekte	385
5.10	Der Fluch der Vollkommenheitsfantasie und die Angst vor Grenzen	387

Teil II Allgemeinere Betrachtungen

Das Verstehen der Seele in der tragischen Weltsicht

Prolog zu Teil II	391
Das Tragische als Wertverabsolutierung und Verleugnung in der Kultur	
6 Rückblick eines Psychoanalytikers auf Wesen und Struktur der Seele in der westlichen Geistesgeschichte	395
6.1 Konflikt als fundierendes Konzept des psychoanalytischen Seelenverständnisses	395
6.2 Komplementarität und Dialektik	401
6.3 Der innere Richter	402
6.4 »Der äußerste Konflikt« in Platons Bild der Seele und Aristoteles' Begriff der Entelechie	405
6.5 Das Wesen des Tragischen	407
7 Mythos, Mystik und Midrasch	413
7.1 Das mythische Denken	413
7.2 Die Welt des Midrasch	414
7.3 Was ist Mystik?	418
7.4 Mystik und Psychoanalyse	421
7.5 Ein dialektisches Verständnis der Mystik	424
7.6 Gedanken eines Psychoanalytikers zur jüdischen Mystik	429
7.7 Vertiefte psychoanalytische Erwägungen zur Mystik im Allgemeinen	458
8 Die Vernunft der Unvernunft	469
Betrachtungen eines Psychoanalytikers zu Don Quijote	
8.1 Ein Buch verhüllter Rebellion	470
8.2 Wahrheit, Trug und Wahn	472
8.3 Trauma und der Zwang, es zu wiederholen	474
8.4 Juden und Conversos	479
8.5 Der dreifache Kampf gegen Machtmissbrauch	483

8.6	Idealisierung der Keuschheit und Sexualabwehr ad absurdum geführt	486
8.7	»Wer dich sehr liebt, macht dich weinen [Ése te quiere bien, que te hace llorar]«	489
8.8	»Ich weiß, wer ich bin [Yo sé quién soy]«	491
8.9	Doppelte Identität, zerbrochene Wirklichkeit	493
8.10	Scham, Ehre und Grandiosität	497
8.11	Visio mystica	501
8.12	Schlussgedanken – Die tragische im Konflikt mit der komischen Dimension	505
9	»Die Liebe ist höher als das Sein, die Liebe ist die Krone des Seins« Die tragische Doppelheit des Menschen bei Dostojewski	509
9.1	Psychologische Erwägungen	509
9.2	»Kristallpalast« und »das lebendige Leben« – Betrachtungen zu den <i>Aufzeichnungen aus dem Untergrund</i> und dem <i>Spieler</i>	510
9.3	Die Zwanghaftigkeit und der Kampf Raskolnikows gegen die Scham	541
9.4	Psychologische Bemerkungen zu den <i>Dämonen</i>	548
9.5	Betrachtungen zum Leben Dostojewskis	578
9.6	Das Wesensbild	593
9.7	Eine übergreifende Antithese	594
9.8	<i>Der Idiot</i> (1956)	595
9.9	<i>Der Jüngling</i> – Die Spaltung der Identität	611
9.10	<i>Die Brüder Karamasow</i> – Das Ungerechtigkeitsgefühl und das große Verzeihen	629
10	Psychoanalytische Betrachtungen zum 11. September, Terrorismus und genozidalen Vorurteil Ihre Wurzeln und Folgen	669
10.1	Was ist Terrorismus?	671
10.2	Wie verstehen wir die Auswirkungen des Terrors auf seine Opfer und wie behandeln wir diese?	672

Inhalt

10.3	Was sind die Ziele des Terrors und die Motivationen von Terroristen?	675
10.4	Was ist die Scham- und Schulddynamik und worin besteht die Rolle des Über-Ichs im Terrorismus?	680
10.5	Was wissen wir über den kulturellen Hintergrund?	687
10.6	Was trägt die Philosophie zu den Reflexionen über den 11. September bei?	696
10.7	Psychoanalytische Schlussfolgerungen	701
Literatur		707

Vorwort

Beate Steiner¹

Léon Wurmser starb am 15. Februar 2020. Nach einem Schlaganfall vier Jahre zuvor war er nicht mehr im Stande zu arbeiten, hatte aber bereits 2015 Heidrun Jarass, einer langjährigen Wegbegleiterin, und mir einzelne Kapitel eines Buches gesandt, an dem er arbeitete: *Der tragische Charakter und seine Heilung? Psychoanalytische Betrachtungen zu Narzissmus und Masochismus*. Fertiggestellt waren neben den noch nicht redigierten Kapiteln die Konzeption, es fehlten ein vorgesehener Prolog, der Epilog und die Literaturliste.²

Léon Wurmser war mir seit 1992 ein wichtiger Supervisor, Lehrer und Analytiker. Zusammen mit dem Institut Rhein-Eifel veranstalteten Ulrich Bahrke und ich ein Symposium zu Ehren seines 80. Geburtstages (Steiner & Bahrke, 2013). Darüber hinaus habe ich für ihn zwei Reisen von Kollegen und Kolleginnen nach Israel organisiert. Aus dieser Verbundenheit war ich in Absprache mit seinen Söhnen und dem Psychosozial-Verlag gerne bereit, sein Nachlasswerk publikationsreif zu machen.

Im nun vorliegenden Buch *Das Wesen des tragischen Charakters* bündelt Léon Wurmser sein umfassendes psychoanalytisches, philosophisches und

-
- 1 Auf Wunsch von und in Absprache mit dem Verlag wurde der gesamte Buchtext einschließlich aller Zitate nach der neuen Rechtschreibung, wie sie der Duden vorgibt, abgefasst. Das Literaturverzeichnis wurde soweit möglich auf dem Hintergrund bisheriger Veröffentlichungen Wurmserns und durch Internetrecherchen erstellt.
 - 2 Sowohl im Text als auch im Literaturverzeichnis werden Angaben vorkommen, die unvollständig sind, der Vollständigkeit halber aber übernommen wurden. Manchmal fehlt das Erscheinungsjahr. Viele der Fallbeispiele, die Léon Wurmser dargelegt hat wurden von ihm in englischer Sprache durchgeführt und aufgezeichnet und bei der Erstellung des Buches ins Deutsche übersetzt und manchmal zusätzlich Originalsätze eingefügt. Die Nummer hinter den einzelnen Sitzungen der Fallbeispiele verweisen darauf, um die wievielte Therapiestunde es sich gehandelt hat. Er hat zudem viele Zitate aus wissenschaftlichen und literarischen Originalquellen selbst ins Deutsche übersetzt, da die Originalübersetzungen, wie er begründete, teilweise ungenau bzw. unzutreffend gewesen seien.

literarisches Wissen, an dem er uns auch zu Lebzeiten immer wieder in Veröffentlichungen, Vorträgen und Seminaren teilhaben ließ.

Aus der Verbindung von Psychoanalyse, Philosophie, Kulturwissenschaft, Dichtung, Literatur und Religion – vor allem der jüdischen Mystik – generiert er *sein spezielles Werkzeug*, um die Geheimnisse unseres Seins und der menschlichen Seele auszuleuchten. Dabei gilt sein Hauptinteresse dem Menschen mit tragischem Charakter und dem Tragischen generell, das – unterschiedlich konstelliert – von und in uns zu finden ist. Diagnostisch: Die masochistisch-narzisstische Persönlichkeitsstörung mit paranoiden Zügen.

In seinen Analysen vertritt Wurmser konsequent den psychoanalytischen Grundsatz von der umfassenden Bedeutung der Konflikte in unser aller Leben und darüber auch in Gesellschaft und Kultur.

Dabei erweist er sich als großer Denker, als umfassend interessierter Mensch mit einer fundierten humanistischen Bildung und breiten Sprachkenntnissen.

So las er nicht nur Cervantes *Don Quijote* im Original, das er im 8. Kapitel des vorliegenden Buches analysiert. Literarisch und analytisch präsent waren ihm auch alle zentralen Werke Dostojewskis. In Kapitel 9 können wir verfolgen, dass er teilweise Textstellen korrigierend übersetzte, wenn er die vorhandenen Übersetzungen nicht stimmig fand.

Léon Wurmsers gedankliche Tiefe, seine Analysen und Reflexionen sind nicht im Schnelldurchlauf zu haben. Sie werden uns nicht als leicht konsumierbare Häppchen serviert, sondern fordern fortwährend unser Nach- und Mitdenken. Am Ende jedes Kapitels tauchen wir jedoch immer als Bereicherter aus diesem Erkenntnisprozess auf. Sich darauf einzulassen lohnt sich!

Das vorliegende Buch ist thematisch zweigeteilt.

Teil I »Das Auge ist's, was die Taten verwandelt. Das neugeborene Auge verwandelt die alte Tat« – Psychoanalytische Beobachtungen von Narzissmus und Masochismus bei schweren Beziehungstraumata

Léon Wurmser konzentriert sich in diesem Teil auf die Züge von Menschen mit tragischem Charakter. Er sieht dessen ausgeprägtes Charaktermerkmal in einer Absolutsetzung allen Erlebens und Denkens, hinter der sich jedoch eine existentielle Verwundung verbirgt. Diese ist das Resultat tiefer chronischer Traumatisierung.

In Kapitel 1 des I. Teils veranschaulicht Wurmser die sich hinter dem tragischen Charakter verborgende Tiefendynamik anhand eigener Falldarstellungen und von ihm supervidierte Fällen. Er sucht Konflikte zu entschlüsseln, die das Leben der Patienten und Patientinnen beherrschen. Dabei beschreibt er die Grundkonflikte menschlichen Seins, an denen der tragische Charakter zu zerbrechen droht: Hauptseitlich der Konflikt zwischen Liebe und Bemächtigung, der alle intimen Beziehungen in sadomasochistischer Weise durchdringt. In dieser Tragik wird Liebe oft zum Totalanspruch in der Sexualität, der die ihr innewohnende Aggression freisetzt, die besitzergreifende Eifersucht und in der Folge die Scham.

Diese tragische Beziehungskonstellation verweist auf die Grunddialektik menschlichen Seins, die eigene Würde zu verteidigen. Doch entstehen darüber hinaus aus schwerer Traumatisierung extrem zwanghafte Formen rücksichtsloser Bemächtigung und Aggression gegen den Anderen. Für die Liebe und das Liebesobjekt höchst zerstörerisch. Der tragische Charakter stecke – so Wurmser – in unlösbaren Über-Ich-Konflikten. Er bekämpft, verurteilt und bestraft sich unerbittlich, insbesondere seine Sexualität und die damit einhergehende Aggression. Eine derart gnadenlose Selbstverurteilung verlangt Buße, in der Endkonsequenz mitunter bis zum Suizid.

Verstrickt in unlösbare Konflikte ist das (Selbst-)Erleben und Dasein des tragischen Charakters überschattet von unlösbaren Gewissens-, Wert- oder Loyalitätskonflikten. Diese werden angefacht durch das übersteigerte Verfolgen eines Ideals und der damit einhergehenden Missachtung anderer Ideale. Die tragische Wahl führt genau das herbei, was vermieden werden soll.

Wurmser beschließt das erste Kapitel mit der Frage: Warum uns das Tragische in der Kunst so anspricht? Und beschäftigt sich darüber auch mit dem Antitragischen.

Kapitel 2 »Triumph durch Niederlage: Der Zwang zu enttäuschen und die Verleugnung der Zeit« vertieft die beschriebenen Phänomene des tragischen Charakters des ersten Kapitels praktisch und spezifisch. Unter anderem anhand einer längeren Fallbeschreibung. Darin arbeitet Wurmser die massiven Übertragungs-Gegenübertragungs-Probleme und die negativen therapeutischen Reaktionen heraus.

Er beschreibt die großen technischen und emotionalen Herausforderungen, vor die er sich gestellt sah, als seine Patientin Fiona der Veränderung ihrer Situation einen enormen Widerstand entgegensezte. Er beschreibt und analysiert die Auswirkungen der Doublebind- und Loyalitätskonflikte, die vor allem die Familiendynamik der Patientin beherrschten. Ma-

nifester Hintergrund ihres Zwangs zu enttäuschen, sich selbst zu demütigen und sich als Betrügerin zu fühlen. Hier verdeutlicht Wurmser, wie daraus ihr ödipaler Konflikt, ihre Geschwisterrivalität, ihre Selbststilisierung als Märtyrerin und ihr Neid geprägt wurden. Bezogen auf den ödipalen Konflikt diskutiert er in Anlehnung an neuere Arbeiten, den Neid des Mädchens auf die übermächtige, fruchtbare und sich vor allem während der Schwangerschaft enorm verwandelnde Muttergestalt. Für Wurmser bezieht sich Fionas Neid auf den Uterus. Als Bestrafung verunmöglicht ihr dieser Neid, selbst fruchtbar zu sein und als Sublimation ihre Doktorarbeit abzuschließen. Das Kapitel endet mit der Diskussion technischer Erwägungen: Die Relevanz der Über-Ich-Analyse, Durcharbeiten von Massivität und der Irrationalität des »inneren Richters«, die Übertragungsanalyse dieser schwer traumatisierten Patienten.

In Kapitel 3 »Gib dein Herz dir selbst zurück – Ressentiment und Verzeihung« betrachtet Wurmser die Bedeutungen, die dem Sehen und Gesehenwerden, dem *guten* und dem *bösen Auge* beim Entstehen des Ressentiments und des Gefühls tiefer Scham zukommen.

Neid, Eifersucht und Rachsucht sind gefühlte Leitmotive des tragischen Charakters und aller tragischen literarischen Werke. Auflösung und Heilung sind nur möglich durch Verzeihen und Versöhnung.

Wurmser beschäftigt sich hier mit der Vieldeutigkeit des archaischen Blickes, mit dem guten und bösen Auge, seiner Symbolisierung, seiner Verbindung zu einem archaisch strengen Über-Ich und dessen Projektionen.

Er führt aus, wie innig das Auge und das damit verbundene Sehen und Gesehen-Werden, mit Liebeserfahrung einhergehen. Gleichzeitig aber auch mit chronischer Seelenblindheit des Nicht-gesehen-Werdens, mit tiefer Scham und Identitätskonflikten bis hin zum Identitätsverlust. Denn die Seelenblindheit bis hin zum Seelenmord spaltet das eigene Selbst- und Welterleben und bedingt ein Um-sich-Greifen von Leere und Sinnlosigkeit.

Bei der Erörterung des Konflikts zwischen verschiedenen Identitäten und Gedanken zur Vielfalt des Selbst, diskutiert Wurmser unter anderem die prominente Bedeutung der Dissoziation und der Affektregression. Ein Kernmerkmal des Traumas und seiner globalen Abwehrformen ist vor allem die Spaltungen in verschiedene Selbstgestalten, die Morphologie des Über-Ichs in Gestalt von durchdringenden, verinnerlichten und globalen Schuld- und Schamgefühlen.

In gewohnter Weise stellt Wurmser das theoretisch Diskutierte sowie die Probleme von Übertragung- und Gegenübertragung auch hier wieder klinisch anhand ausführlicher Fallbeispiele dar.

In Kapitel 4 »Das Aufheben der Grenzen – Zum Konzept der Charakterperversion« beschäftigt sich Wurmser ebenso wie im folgenden Kapitel mit besonders schwierigen Fällen der Charakterperversion.

Unter verschiedenen theoretischen und technischen Fragestellungen beleuchtet er die eigenen klinischen Erfahrungen bei der Behandlung dieser Persönlichkeitsstörung. Speziell die Frage, »wie [...] diese massiven Verleugnungsvorgänge kausal mit der Über-Ich-Dynamik verbunden« sind? Und in der Folge: »Wie sind [...] die beobachtbaren Ausnahmezustände, Trance-, Verwirrtheits- oder Hypnoidzustände mit der Über-Ich-Pathologie verknüpft? Inwiefern überschneidet sich dieses Thema mit dem der Sucht? Wie bezieht sich bewusstes chronisches Lügen, das Verstecken und ein Leben von Geheimhaltung [...] auf massive zugrunde liegende Verleugnung? Und wie weisen sie weiter auf Probleme von Scham, Schuld und Ressentiment, also stark durch das Über-Ich bestimmte Affekte zurück«?

Des Weiteren bringt er auch behandlungstechnische Fragen einer Beantwortung näher:

Zum Beispiel: »Wie können wir mit dem massiven Agieren umgehen, wenn dieses sowohl mit der Analyse oder Therapie interferiert und das Leben der Patienten selbst bedroht«? Wie können wir, wenn paranoide Verkennungen des Patienten massiv sind, die unausweichlichen Gegenübertragungsprobleme für die Arbeit nutzbarer machen?

Wie im Kapitel zuvor beschäftigt Wurmser sich auch hier mit den stark im Vordergrund stehenden Spaltungsphänomen. Dem Nebeneinanderbestehen von Verleugnung und Anerkennung als zentrales Kriterium der Charakterperversion, in der positive und negative Erfahrungskomplexe aktiv auseinandergehalten werden, um unerträgliche Angst zu vermeiden.

In der Behandlung solcher Spaltungen sei – so Wurmser – eine sorgfältige Abwehranalyse unerlässlich. Nur so ließen sich die »komplexen Vorgänge«, die sich hinter der Spaltung verbergen, in beharrlicher Arbeit aufdecken und im weiteren Therapieverlauf nutzen.

Kapitel 5 »Agieren und Gegenagieren – Über-Ich-Probleme in der Behandlung des tragischen Charakters« befasst sich mit Deutungsfragen inner- und außerhalb der Übertragung in der analytischen Arbeit mit schwerkranken Patienten.

Hier hebt Wurmser eine wichtige Form des Übertragungs-Gegenübertragungsgagierens bei der Behandlung der Charakterperversion hervor: die fetischistische Umgestaltung der therapeutischen Beziehung, die Nutzung des Analytikers als magisches Gegenmittel und Fetisch.

Dazu betrachtet er eine seiner wichtigsten dynamischen Erfahrungen: die

Prädominanz von Opfer-Täter-Beziehungen, die eine massive Über-Ich-Problematik verbergen. Er stellt dazu fest: »Im Kern der Misshandlung durch den inneren Richter steckt dann umgekehrt die Sexualisierung traumatischer Erlebnisse«. Wurmser schildert in diesem Kapitel drei Fälle. Darunter auch einer, der ihm besondere Behandlungsschwierigkeiten machte. Ein beispielhaft »tragischer Charakter« mit einer Charakterperversion der sadomasochistischen Variante. Besonderes Augenmerk widmet Wurmser hier den Allmachtsüberzeugungen, die als Antwort auf Zusammenbrüche der Wirklichkeit fungieren, um sich gegen Traumata zu schützen. Es wird anschaulich, wie feindselige Abwehr mittels Stagnation und Blockade der therapeutischen Beziehung den Analytiker an seine Grenzen bringen können. Genauso wie das aktive Suchen nach Schmerz und Leiden des Patienten und sein repetitives, unbeeinflussbares, selbstzerstörerisches Verhalten Gefühle tiefer Hilflosigkeit in der Gegenübertragung erzeugen.

Trotz allem bleibt auch hier das Ziel, dass der Patient dahin kommt, sich und andere zunehmend realistischer wahrzunehmen. Eine Neubildung von Kompetenz und Effektivität, die sich aus respektvollen und lustbringenden Beziehungen entwickelt.

Verbunden mit zunehmender Offenheit gegenüber inneren und äußeren Erfahrungen, als Quell der Kreativität im Leben und in der Arbeit.

Teil II: Allgemeinere Betrachtungen: Das Verstehen der Seele in der tragischen Weltsicht

In diesem Teil setzt Wurmser sich mit dem Tragischen als Wertverabsolutierung und Verleugnung in der Kultur auseinander. Sowohl beim Einzelnen in der psychoanalytischen Behandlung, als auch in Tragödie, Mystik und Literatur. Wurmser stellt diesem II. Teil einen Prolog voraus und konstatiert, dass die tragische Sicht des menschlichen Daseins oft in einem flachen Pragmatismus untergehe. In der Verleugnung unlösbarer Konflikte und des Fakts, dass Unrecht und Leiden einerseits zum Wesen des Menschseins gehören, man manche Grenzen aber nicht ungestraft überschreiten könne.

Hinter diesem flachen Pragmatismus stehen für ihn in der psychoanalytischen Arbeit aber die tiefen Fragen zum Wesen des Seelischen, Fragen die viel mit Mythos, mit mythisch-magischem Denken, mit Religion und Mystik zu tun haben.

Sowohl beim Einzelnen als auch in der Kultur wendet sich die Macht der Verleugnung – so Wurmser – immer wieder gegen die Wahrnehmung des

Tragischen im Lebensverlauf, gegen Vergänglichkeit, unentrinnbare Schuld und die inneren Konflikte. Kurz: Gegen die Tiefendimension des Seelischen. Im Kapitel 6 unternimmt Wurmser dann einen »Rückblick auf Wesen und Struktur der Seele in der westlichen Geistesgeschichte«. Dabei stellt er die Frage nach dem Wesen der Psychoanalyse. In Anlehnung an Ernst Kris lautet für Wurmser die Antwort: »Psychoanalyse ist die Naturwissenschaft der Seele, ... die Psychologie der innersten geistig-seelischen Vorgänge des Menschen im Konflikt.«

Um der psychologischen und historischen Vielschichtigkeit Rechnung zu tragen, verweist Wurmser einerseits auf die Struktur- und dynamischen Modelle der Psychoanalyse, verbindet sie aber auch mit Aspekten jüdischer Mystik, dem Seelenbegriff von Aristoteles und Platon sowie der Philosophie der Tragödie. Psychoanalyse als Behandlungsmethode, die als Theorie und Philosophie sich in erster Linie darauf beruft, das Seelische durch systematische Untersuchung von inneren Konflikten zu verstehen und im permanenten Prozess daran arbeitet, wie dies in der Behandlung konsequent umgesetzt werden kann. In seinem Rückblick nimmt Wurmser auch Bezug auf die Entstehung der Metapher des inneren Richters und sein geschichtliches Werden. Parallel dazu blickt er auf den »äußersten Konflikt« in Platons Bild der Seele, Aristoteles' Begriff der Entelechie und das sich daraus ergebende Wesen des Tragischen.

Teil seiner psychoanalytischen Darlegung ist der Fall einer Patientin, die er als »tragischen Charakter« beschreibt.

Darüber hinaus vermittelt Wurmser, wie sich – zwischen hohen Werten, großen Idealen und Pflichten – in der antiken Tragödie das allgemein menschliche Problem von Konflikten darstellt. Konflikte die nicht zu lösen sind, wenn sie absolut gesetzt werden. Dabei untersucht er die Dynamik der tragischen Hauptgestalten als Platzhalter menschlicher Konflikthaftigkeit sowie die Rolle des Chores für das Prinzip der Mäßigung.

Im 7. Kapitel »Mythos, Mystik und Midrasch« schlägt Wurmser eine Brücke zwischen der Psychoanalyse als Vertreterin der Moderne und dem Zohar als Vertreter einer tiefen jüdisch-kabbalistischen Vergangenheit, die letztlich auf die Dreiteilung der Seele verweisen.

Er geht auf die Bedeutung des Mythos als »elementarer Glaube an die konkrete Gültigkeit einer metaphorischen Erzählung« ein und versteht diesen vor allem als Spiegel des archaischen Gewissens. Wobei der Wiederholungzwang das Mythische mit dem Neurotischen verbindet, da Gewissenskonflikte die dynamische Notwendigkeit der Wiederholung erzwingen. Mythisches Denken, das sich auf eine ganze Weltanschauung bezieht, ist nach

Wurmser getragen von den logischen Grundkategorien des Primärprozesses im Freud'schen Sinn.

Je massiver dabei die zugrunde liegenden kollektiven Traumata sind, desto schwerer sind auch die zu bewältigenden Konflikte und Ausprägungen mythischen Denkens – sowohl beim Individuum als auch in der Kultur. Letztlich befriedige das mythische Denken die Fantasie, es gebe trotz allen Leids eine absolute Gerechtigkeit. Wurmser stellt dann eine besondere erzählerisch-allegorischer Form des mythischen Denkens im Midrasch vor. Die erzählerische Exegese unter anderem der Bibel und des Talmud.

Die Midraschim versuchten mit ihrer Auslegung, tiefe Wahrheiten auszudrücken. Wurmser gibt dazu mehrere Beispiele, die die grundlegende Dualität von Liebe und Gerechtigkeit im Gottesbild in ihrer Dialektik verdeutlichen und die die vernichtende Absolutheit des inneren Richters als archaisches Über-Ich radikal infrage stellen.

Mystik versucht somit »alles Traumatische, alle Über-Ich-Sanktionen und alle Aggressionen prinzipiell [zu] transzendieren, wenn nicht überhaupt [zu] verleugnen« und durch Liebe, Sehnsucht und »das Bild des Einswerdens« zu ersetzen.

In dieser ausführlichen Beschäftigung mit Mystik und jüdischer Mystik, kommt Wurmser zu dem Schluss: »Sie stellen beide ein systematisches, keine Mühe scheuendes Suchen nach dem Geheimnis dar, nach dem Kern der Wirklichkeit, der sorgsamst verborgen, verhüllt, doch voll Spannung und Schönheit ist. Beide streben danach« in Kontakt »mit der Urquelle des Lebens« zu kommen »und einen Schlüssel zu seinem Innenleben und zum Innersten zu finden, die zugleich voller unendlicher Bedeutungen sind. Es sind Hüllen, die andere Hüllen verbergen [...].«

Dieses Verhüllte untersucht Wurmser in der Verbindung von jüdischer Mystik und Psychoanalyse, sowohl in Hinsicht auf Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede. Wurmser bringt uns Mystik als eine antitragische Wendung in Seelenhaltung und Weltauffassung nah und damit ansatzweise das »gewaltigste Werk der jüdischen Mystik, der Zohar (das >Leuchten<)«, als »ein machtvoller Ausdruck des Protests gegen die aggressive und imperiale Ideologie des kastilischen Hofes und deren Vergöttlichung der Macht« (Silberman, 2001). Laut Wurmser unternimmt mystisches Erleben den Versuch, Traumata von Verfolgung und Pogromen zu verarbeiten, indem der Mystiker versucht, in die Nähe zu Gott und in eine Welt der transzendenten, geistigen, unsterblichen Sinnhaftigkeit einzugehen und darüber die tragische Dimension des Menschseins, seine innere Zerrissenheit und die Unlösbarkeit der seelischen Grundkonflikte auszulöschen.

Abschließend untersucht Wurmser den psychoanalytischen und den mythischen Dialog als zwei verschiedene Sprachen der Innerlichkeit, bei denen »die Polarität von Geheimnis und Enthüllung, von Wesen und Maske den Dialog« bestimmt.

Wurmser stellt am Beginn des 8. Kapitels »Die Vernunft der Unvernunft – Betrachtungen eines Psychoanalytikers zu *Don Quijote*« fest, es sei die wesentliche Aufgabe sowohl des Psychoanalytikers wie des Dichters, Ordnung in ein scheinbares Chaos des Innenlebens zu bringen und hinter Phänomenen, die verrückt erscheinen, deren tiefere Sinnstruktur zu erkennen.

Was die Dichtung von Cervantes mit *Don Quijote* unternimmt strukturiert Wurmser unter psychoanalytischem Blickwinkel. Er deutet das Leben Don Quijotes als von der Dialektik zwischen Tragik und Humor, Mystik, Realität und Ironie beherrscht.

Im 9. Kapitel »Die tragische Doppelheit des Menschen bei Dostojewski« präsentiert uns Wurmser Dostojewski als den bedeutendsten Seelenkenner in der Literatur. In Bezug auf dessen Schaffen gewährt er uns Einsicht in die innere Komplexität und Vielschichtigkeit der menschlichen Psyche. Wurmser analysiert die Hauptwerke Dostojewskis unter dem Fokus der tragischen Grundkonflikte, so wie er das zuvor in den Fallbeispielen tat.

Er zeigt, wie Dostojewski die Konflikte zwischen gegensätzlichen Anteilen der Persönlichkeit, deren zentralen Wertekonflikten – sinnliche Leidenschaft und Heiligkeit, Rationalität und religiöser Ekstase – literarisch fasst. Auch hier wieder die Dialektik zwischen einem geistigen Menschenbild und der positivistischen Hingabe an den Vorteil und den materialistischen Reduktionismus.

Dadurch wird nachvollziehbar, wie diese Dualität die Handlungen der Protagonisten antreibt und darüber starke Spannung erzeugt. Wurmser hebt die dahinterstehenden chronischen Traumatisierungen der Protagonisten hervor: massive Beschämung, körperliche Misshandlung und sexueller Missbrauch. Das tiefe psychodynamische Verständnis der Protagonisten, ihre aus schwerer Traumatisierung resultierenden Konflikte und ihre tragischen Verwicklungen untersucht Wurmser auch auf dem Hintergrund von Dostojewskis eigener, von schweren Traumata gezeichneten Biografie. Wurmser nimmt die tragischen Charaktere der Protagonisten als Basis, um tiefe innere Ressentiments zu verdeutlichen: Ein peinigendes Ungerechtigkeitsgefühl als Ergebnis entwürdigender Scham begleitet von einem durchdringenden Schuldgefühl.

Jeder von Dostojewskis Protagonisten, so Wurmser, versucht auf seine Weise mit unterschiedlichen Bewältigungsversuchen das zugrunde liegende Problem – traumatisches Beschäm- und Gekränktein – zu beherrschen.

Wurmser beschließt sein Werk in Kapitel 10 »Psychoanalytische Be trachtungen zum Thema vom 11. September, Terrorismus und genozidalem Vorurteil – ihre Wurzeln und Folgen« mit einem Aufsatz den er 2007 ver öffentlichte.

Darin geht es um die Analyse der Hintergründe der Terrorakte des 11. Septembers und anderer ähnlich gelagerter auf der ganzen Welt. Er sich tet dazu ein Konvolut von Schriftstücken, die hauptsächlich 2003 zu diesem Thema verfasst wurden. Mit Sicherheit hätte er zu Lebzeiten das schreckliche Hamas-Massaker des 7. Oktober 2023 besonders hervorgehoben. Er hätte auch hier in den Abgründen von Hass die vergrabene, aber virulente Angst in den Tätern erahnt und gesehen.

Wurmser verortet den Ursprung von Hass und virulenter Angst der Ter roristen generell in persönlicher, gesellschaftlicher, kultureller und histori scher Erniedrigung und der daraus resultierenden Beschämung. Letztlich im Verlust von Selbstachtung und Würde, wie es den tragischen Charakter kennzeichnet. Auch hier entäußern sich angestauter Hass und das brennende Ressentiment in entfesselter Aggression, die keine Rücksicht kennt.

Wurmser fragt sich, wie gegen Terror gekämpft werden kann oder neue Angriffe verhindert werden können, ohne weiter Scham und Ungerechtigkeit zu erzeugen. Wie der Teufelskreis von Demütigung zu verlassen ist, der zu Ressentiment, Gewalt und neuem Unrecht beiträgt.

Unter verschiedenen psychoanalytischen und philosophischen Gesichts punkten analysiert Wurmser die Hintergründe des 11. Septembers und schließt mit psychoanalytischen Folgerungen: Unter anderem versteht er »die Geschichte des Terrorismus als [...] eine Erzählung von Scham und Ressentiment und ihrer Ausbeutung für Macht und Profit«. Den Fanatis mus der Terroristen sieht er begründet »in einem absolutistische[n] Denken, das in den totalen Affekten chronischer Traumatisierung und der sich daraus ergebenen Globalität der Abwehrformen wie in der Absolut heit der Über-Ich-Forderungen« mündet sowie im Kampf gegen innere Konflikte. Ein Versuch, sie mithilfe der Spaltung gänzlich abzuschaffen, und damit alle Unterschiede: »Dann wird es vollkommene Freiheit geben, wenn es keinen Unterschied macht, ob man lebt oder nicht lebt. Das ist das Ziel von allem« (Dostojewski, russ., S. 107), sagt Kirillow in den *Dä monen*.

Wurmser hat den von ihm vorgesehenen Epilog nicht mehr schreiben können, aber ich vermute, er hätte darin zu bedenken gegeben, dass nicht alle Konflikte und Verstrickungen des tragischen Menschen prinzipiell unlösbar sind, dass seine Traumata zwar unauslöschlich sind, nicht aber notwendiger

weise die sich im weiteren Verlauf daraus entwickelnden traumatischen Prozesse. Léon Wurmser sah einen ganz wesentlichen Teil unserer therapeutischen und analytischen Arbeit darin,

»das unerträgliche Erleben in das Schöpferische und Allgemeinmenschliche einzubinden und so eine Distanz von der tiefen Trauer und dem Schmerz zu schaffen. Aus dem Unsagbaren und Unlösbarer können Worte erstehen, aus dem Zwang innere Freiheit, und Konflikte können sich, soweit möglich in Komplementarität verwandeln« (Wurmser, 2011, S. 16).

Auch hätte er wohl die Tragödie, das Tragische, als wichtigen Übergang vom Mythischen ins Philosophische festgehalten, das den Glauben an die absolute Wahrheit durch das Erkennen der unauflöslichen Gegensätzlichkeiten und ihrer Relativität betont. Und er hätte ergänzt, dass uns die Tragödie wie das Tragische andererseits sagen: »Diese Spannung, dieser Grundkonflikt, die Neigung zum Mythischen, Absoluten, Zwanghaften und zur gespaltenen Wirklichkeit«, die gehen uns alle an! Denn es »ist das menschliche Schicksal überhaupt, das von ihnen geprägt wird, weil es eben aus dem Wurzelreich des Tragischen emporwächst« (dieses Buch, S. 49).

Wahrscheinlich hätte er auch Bezug genommen auf Newton, den er im 7. Kapitel zitiert, dass uns

»am Treppunkt von Politik, Theologie, Ökonomie und Philosophie die Kabbala erkennen lassen [kann], dass die Schöpfung der Ort eines ständigen Kampfes ist, zwischen Beherrschung und Widerstand, zwischen Sklaverei und Freiheit. Und mit dieser Einsicht kommt Engagement. Im versteckten Herzen der jüdischen mystischen Tradition liegt die von uns allen geteilte Verantwortung, hinter die Oberflächenerscheinungen zu schauen und, wie immer wir dazu fähig sind, zu helfen, das Gleichgewicht der Welt wieder herzustellen« (Newton, zit. n. Silberman, 2000, S. 228).

Wurmser hätte die Entsprechung zur Grundeinstellung der Psychoanalyse hervorgehoben:

»Die verborgenen Bedeutungen und die versteckten Gesetze zwischen den Zeilen zu lesen. Mithin den Alltag nur als Symbol für etwas darüber Hinausreichendes, für etwas weit Tieferes Bedeutenderes zu erkennen« – »geschützt von der Vertraulichkeit und Verschwiegenheit des persönlichsten Dialogs, den die Menschheit je erschaffen hat« (dieses Buch, S. 464).

Darin impliziert ist, analog aller Wissenschaft, dass der Kern der Kabbala nicht nur die »Überlieferung« ist,

»sondern auch das Aufrührerische, Trotzige, die Weigerung, sich dem Selbstverständlichen zu unterwerfen, das Streben, alles Bestehende wieder und wieder zu hinterfragen. Dazu kommt die heilende Bedeutung, die in ganz besonderem Maß sowohl der mystischen Tradition im Judentum wie der Psychoanalyse eigen ist: der Tiqqún ha-Olám, die Wiederherstellung der Welt« (dieses Buch, S. 464).

Teil I
»Das Auge ist's,
was die Taten verwandelt.
Das neugeborene Auge verwandelt
die alte Tat«

***Psychoanalytische Beobachtungen
von Narzissmus und Masochismus
bei schweren Beziehungstraumata***

1 Einführung

Tragischer Charakter und die verheerende Macht der Absolutheit

1.1 Ein bestimmter Charaktertyp

Die meisten von uns kennen einen gewissen Persönlichkeitstypus, sowohl aus unserem persönlichen wie aus dem beruflichen Leben. Ich umreiße die Züge einer solchen Person wenigstens in einer Version dieses Typus: Alles Gute, jede Freude oder Lust, muss entwertet, verhindert oder zerstört werden. Jede Frustration wird zur Katastrophe, zur Tragödie und jede Katastrophe ist die Schuld des Anderen; der Fehler liegt immer draußen. Damit fühlen sich diese Menschen stets in einer glorifizierten Opferrolle, in der sie zum versteckten Täter werden können: Sie üben dadurch eine große Macht über andere aus, indem sie die anderen explizit oder implizit sich immerfort schuldig fühlen lassen. Vorwürfe werden fast zum Inhalt aller Äußerungen; sie rechtfertigen ihr eigenes Dasein durch diese Vorwurfshaltung, das *blaming*.

Dabei ist es unverkennbar, dass ihre Forderungen an andere und in verhüllter Weise auch an sich selbst absolut sind. Ihr Gewissen ist von rabiatier Grausamkeit, wendet sich aber manifest in erster Linie gegen andere mit all den unerfüllbaren Idealforderungen. Das Versagen an ihnen liefert die Rechtfertigung, die Grausamkeit des inneren Richters nun gegenüber dem Nächsten entladen zu dürfen. Es heißt nicht mehr: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!«, sondern »Verurteile deinen Nächsten wie dich selbst!«.

Dazu gehört auch, dass Geschenke dem Gebenden ins Gesicht geworfen werden – buchstäblich oder zumindest metaphorisch. Der Erfolg des Anderen erregt Hohn und führt zum Bemühen, ihn durch neue Anklagen zum Zorn zu reizen und zu veranlassen, seine Fassung zu verlieren und ihn so zum Opfer von Scham und Verachtung zu machen.

Die Idealforderung mag verschiedene, an sich hochwürdige Werte betreffen: Wahrheit und Ehrlichkeit oder Ehre und Anerkennung oder rückhaltlose Selbstingabe bis hin zum Verzicht auf einen eigenen Willen. Solche

Ideale werden dann fanatisch von anderen verlangt und verfolgt, wenn sie sie vergeblicherweise nicht erreichen.

Eng verbunden mit der Absolutheit des Gewissens ist das, was wir das *Tabu der Ausschließlichkeit* nennen können, übrigens ein Thema von kulturgeschichtlich überragender Gewalt: »Verehret keine anderen Götter neben mir« ist das religiöse Vorbild. Ich spreche aber über eine psychische Wahrheit: Es darf nur eine Liebe, nur eine wesentliche Bindung, nur eine Treue geben. Jeder Bruch dieses Tabus ruft nach furchtbarer Rache – die rächende Eifersucht. Wenn der Andere nicht dieser Ausschließlichkeit huldigt, fühlen sich diese Personen zutiefst gekränkt. Ihre Scham und damit ihr Ressentiment, ihr Groll führen zu einer unauslöslichen Unversöhnlichkeit. In versteckter oder offener Weise schwelt die Rachegier weiter und weiter, bis sie in wildem Zorn durchbricht.

Ich möchte diesen Charaktertypus einen tragischen Charakter nennen; denn sein Leben wird von Unheil umwittert, doch der Unstern funkelt in seinem Inneren. In unserem diagnostischen Schema würden wir wohl am ehesten über eine masochistisch-narzisstische Persönlichkeitsstörung mit paranoiden Zügen sprechen. Doch meine ich damit nicht eine Diagnose, sondern eine innere Konstellation, die auch in uns allen zu finden ist. Ich plädiere vielmehr damit für eine Offenheit für neue Metaphern, die unsere psychoanalytisch empathische und introspektive Erfahrung in frischem Licht erscheinen lassen.

Doch ist auch diese Beschreibung übervereinfacht; denn gewöhnlich wird diese Persönlichkeitsgestalt durch einen anderen Teil maskiert, der auf seine Weise durchaus ebenfalls echt ist, zum Beispiel von einer Gestalt von oft hoher Kompetenz, manchmal auch von Zuvorkommenheit und Freundlichkeit, ja Unterwürfigkeit. Oder es ist eine konventionelle Überangepasstheit, die die Hauptgestalt verhüllt. Oder es sind Drogen und Alkohol, es sind Geld und Macht, es sind große und kleine Lügen, die das Drama verschleieren mögen. Wieder in anderen ist es eine bigotte Überreligiosität oder eine Neigung zum Esoterischen, zur Mystik. Alle diese Züge können wir als antitragische Abwehrformen verstehen, als Schutz gegen jene Hauptgestalt und ihr doch letztlich tragisches Schicksal.

Die tragische Persönlichkeit ist immer doppelt. Wie es für Don Quijote heißt: Es sei so verwirrend, da er bald ganz vernünftig in seinem Denken sei, *cuerdo*, und dann wieder ganz verrückt, *loco*, in seinen Handlungen. Nicht nur ist das Selbst irgendwie zerbrochen, sondern auch die erlebte Wirklichkeit scheint doppelt.

Hinter all der Absolutheit von Verlangen und Sollen verbirgt sich eine

existenzielle Verwundung, die sich einfacher Repräsentation entzieht oder überhaupt jenseits von Worten lauert. Manchmal erscheint sie als tiefe, unstillbare Sehnsucht, gepaart mit dem Gefühl der gähnenden Leere und Bedeutungslosigkeit des Daseins. Andere Male ist es eher ein Kerngefühl von Schmerz, Trauer und Einsamkeit. Dann wieder ist es ein quälendes Gefühl der Scham und eine Haltung der Kränkbarkeit, da die Überzeugung, man sei nicht wert, geliebt und geachtet zu werden, immer wieder durchbricht. Der Groll, das Gefühl, »mir ist Unrecht geschehen«, ist eigentlich immer da. Die mit diesen Gefühlen erlebte Hilflosigkeit ruft zu Gegenaktionen: Der tragische Charakter versucht immer wieder, der Passivität zu entrinnen. Es ist dieses Gefühl der unheilbaren Wunde, das auf tief, gewöhnlich chronische Traumatisierung schließen lässt.

Ich möchte diese allgemeine Charakterskizzierung und die dahinter sich verbergende Tiefendynamik nun an einem Fall etwas anschaulicher machen.

1.2 Pathologische Eifersucht, Ungerechtigkeitsgefühl und »klaffender Mangel«

Diese Patientin, Jane, jetzt 52-jährig, in dritter Ehe verheiratet, mit zwei erwachsenen Töchtern, arbeitet als *grant writer* in einer Universität. Sie kam wegen schwerer depressiver Episoden, die sich bis zu suizidaler Verzweiflung steigerten, vor wenigen Jahren zu einer Kollegin zur Behandlung. Seit einigen Monaten ist sie nun bei ihr in vierstündiger Analyse. Ein ganz vordringliches Problem in der Arbeit ist die intensive Eifersucht gegenüber ihrer jüngeren und von ihr bei Weitem vorgezogenen Tochter (die einzige aus zweiter Ehe mit einem geliebten, aber früh verstorbenen Mann). Wenn diese nicht jeden Tag mit ihr telefonierte, nicht jedes Wochenende mit ihr verbrachte und wenn sie ihre eigenen Freundschaften pflegte, vor allem aber als sie sich zu verheiraten gedachte, reagierte Jane mit maßloser Wut, bezichtigte sie in stundenlangem Telefonzank des Verrates: Die Tochter liebe sie nicht wirklich, sonst würde sie, die blutsverwandte Mutter, doch zuerst kommen. Wenn die Tochter nicht Janes Wutanfällen stattgab, bedeutete das, dass sie sich überhaupt nicht um ihre Mutter kümmere. Würde die Tochter sie wirklich lieben, gäbe sie ihr, Jane, nach. Keine andere Beziehung könnte diese intensive Gebundenheit ersetzen: Entweder bestehe diese absolute Unersetzlichkeit und Nähe oder Jane sah sich als völlig allein. In stark abgeschwächter Form zeigt sich etwas davon in ihrer Beziehung mit ihrem dritten Ehemann, den sie nach langen Zweifeln erst unlängst ehelichte. Es ist auch in Bezug

auf diese fast wahnhaftes Eifersucht, dass der analytische Prozess momentan zusammenbricht: Alle Fähigkeit, aus dem unmittelbaren Erleben herauszutreten und über es mit dem inneren Auge zu reflektieren, entschwinden vorübergehend und somit alle Rationalität. Der Teil wird zum Ganzen. Stellt die Analytikerin dies in Frage, wird auch sie vorübergehend zur Feindin.

Doch nun etwas zur Geschichte: Als Jane vier Monate alt war, nahm sich ihre Mutter durch einen Schuss in den Kopf das Leben. Die beiden älteren Geschwister blieben bei dem alkoholkranken Vater, während Jane einer Verwandten von ihm übergeben wurde. Diese Pflege- oder Adoptivmutter war selbst sehr vereinnahmend Jane gegenüber. Bis diese etwa 12-jährig war, wusste sie nichts über die Vorgeschichte, obwohl sie stets ahnte, dass da etwas nicht stimmte, es »nicht real« war. Erst dann erfuhr sie in der Schule mehr über ihre Herkunft und fand heraus, dass jener vermeintliche Onkel wirklich ihr Vater war und warum sie von Schwester und Bruder getrennt aufgezogen worden war. Dies stürzte sie in eine so tiefe Verzweiflung, dass sie mehrere Wochen lang nicht zur Schule zu gehen vermochte.

Auch in der Gegenwart wiederholt sich das einstige Gefühl des Ausgeschlossen-Seins, des völligen Ungeliebt-Seins, des Nicht-dazu-Gehörens und des Fremd-Seins in fast monotoner Abfolge, doch mit umso dramatischer Heftigkeit.

Sie findet, die Kinder, welche bei der Verteilung von Waisenkindern zur Adoption gewählt werden, werden keine Probleme haben, im Gegensatz zu denen, die nicht auserkoren worden sind. Lebenslang werden diese sich so unerwünscht empfinden, wie es ihr gegangen sei. Sie vergleicht die Behandlung dieser Kinder mit dem Umgang mit Koffern. Wenn sie schön aussehen, werden sie gewählt. In ihr verbündet sich aber dieses brennende Ressentiment, dass sie nicht gewählt worden war, mit einer tiefen Empfindung des Defekt-Seins. Das wird abgelöst von Bildern der Oralität: Von Schokoladeeiscreme und ihrem zwanghaften Rauchen, dem Beißen ihrer Nägel, bis die Haut blutet. In ihrer Fantasie sieht sie sich plötzlich »von Brust und Gestillt-Werden weggerissen, ohne Schnuller, nur an der Flasche«, an der Flasche übrigens wie ihr Vater und verbindet es mit ihrer Rauchsucht. Sie erlaubte auch ihren Kindern keine Schnuller; doch, wenn sie weinten, wiegte sie sie die Nacht hindurch. Sie spricht davon, sie fühle sich schuldig, dass sie ihre Nachbarn jetzt nicht zum Essen einlade, nachdem diese den Geruch ihrer Mahlzeit so gerühmt haben. Ihre oralen Bedürfnisse sind so wichtig, sagt sie, nachdem sie von der Brust weggenommen und in die Hände ihres alkohol-süchtigen Vaters gegeben worden sei. Der habe auch die Flasche statt eines *pacifiers*, eines Schnullers, gehabt.

Wurde das Mädchen gelobt für seine Gescheitheit, sagte die Stiefmutter sarkastisch: »Sie ist so gescheit, dass sie all die dummen Sachen macht.« Ähnlich, wenn ihr Hübsch-Sein gelobt wurde: »Alles Positive musste ungeschehen gemacht werden.« Dieses Entwerten geht nun unentwegt im Inneren der Patientin weiter. Diese Stimme von Neid und Ressentiment will ihr nichts Gutes gönnen.

In der Supervision rate ich der Analytikerin, der Patientin etwas in der Richtung zu sagen:

»Wir können verstehen, dass ein Kind, das so früh seine Mutter verloren und sich nie recht zuhause gefühlt hat [*never fit in at home*], dies Alles-oder-Nichts empfindet. Wir können begreifen, wie tief Ihre Erfahrung dieser oralen Versagung mit Ihrem Ressentiment verbunden ist: >Ich habe nicht genug bekommen<, wie beherrschend dieses Gefühl ist: >Mir ist ein schreckliches Unrecht geschehen.< Die Eifersucht und der Neid erwachsen aus diesem Ressentiment, diesem Gefühl erlittenen Unrechts.«

Wenn sie die Verbindungen sieht, nimmt ihr inneres Leben mehr Sinn an.

Reflektieren wir einen Moment darüber: Dies ist eine Deutung, eine Art Rekonstruktion, aber nicht so sehr eine konkrete Erinnerung, sondern ein tiefes, zum Teil vielleicht sogar präverbales Erleben. Dabei beziehe ich mich auf etwas, was einer der bedeutendsten gegenwärtigen Analytiker, Warren S. Poland, die deutende Haltung *the interpretive attitude* nennt (Poland, 2002, S. 807–826); Platons *nomos empsychos* (Platon, zit. n. Assmann, 2000), als Gegenstück zu den deklarativen Deutungen. »Wir wollen die spezifische Feststellung einer manifesten Ausdehnung von Verknüpfungen eine deklarative Deutung nennen.« Demgegenüber sucht »die deutende Haltung nicht nur nach immer neuen Ebenen der Bedeutung, sondern gibt in tiefer und entscheidender Weise diesem Suchen selber einen hohen Wert« (Poland, 2002, S. 812). Es ist eine Haltung anteilnehmender Neugier (*caring curiosity*), eine stete Haltung, dem Erleben, auch dem aus frühesten präverbalen Schichten stammenden, einen Sinn zu geben, genauer: Dessen Sinn zu finden, wobei dem exploratorischen Prozess höherer Wert eingeräumt wird als den enthüllenden Erklärungen. Es ist die gemeinsame analytische untersuchende Erfahrung (*the shared analytic investigative experience*), um die es hier geht (ebd., S. 814). Er fragt: »Auch wenn die frühesten Erinnerungen in nicht-symbolischer Weise registriert sind, gilt es weniger, ihre Rekonstruktionen als bestätigt anzusehen, wenn sie zu erneut freien emotionalen Ver-

schiebungen [*newly free emotional shifts*] führen, als wenn die Erzählungen von spezifischen Erinnerungen auftauchen? « (ebd., S. 815).

Damit bekommt die analytische Arbeit weniger die Bedeutung eines Wiedererinnerns, sondern vielmehr als eine des Sinnfindens [*of making sense*]. Hier geht es um Sinnhaftigkeit statt Erinnerung. Denn so vieles ist der Erinnerung prinzipiell nicht zugänglich aber doch verstehbar. Damit meine ich nicht, dass das geduldige Erarbeiten von erinnerbaren Zusammenhängen und Konflikten nicht mehr wichtig sei, ich meine dies nur als zusätzliche Dimension bei schwer und frühgestörten Patienten.

Jane fürchtet, dass das gegenwärtige Gut-Sein ihres Lebens nicht anhalten könne. Die Analytikerin bemerkt: »Die Dinge sind gut und dann wird die Brust weggenommen« – als Emblem für ihr Grundgefühl, als eine Art fundierenden Mythos ihres Lebens, wiederum nicht erinnerbar, doch sinnstiftend. Die Patientin antwortet, die Flasche sei »ein armseliger Ersatz [*a poor substitute*]«, und genauso, wie sie keine echte Familie gehabt habe, sei auch die Nahrung eine Metapher, die mehr vertrete. Sie sei ein Reklamekind für »keinen Ersatz [*no substitute*]«. Alle Menschen in ihrem Leben, außer ihrem Bruder, ihrem früh verstorbenen zweiten Ehemann und ihrer Tochter, sind Substitute, beinhaltend ein Sich-Abfinden mit etwas, das nicht gut genug war; nur jene Personen und Beziehungen zum Bruder, zweiten Ehemann und zur Tochter erscheinen ihr wirklich. Mehr: Wenn eine Verbindung durch Abwesenheit, wie sie es erlebt, abreißt, ist der Andere völlig entchwunden: »When people leave, they are gone« – also ein tiefer Mangel an Objektkonstanz. Das ist ihre Realität. »Wenn jemand weg ist, ist es endgültig [*gone for good*]. Wie bei einem Hund: Ungesehen ist weg [*out of sight is gone*].« Ein Teil von ihr vermag nicht ein Übergangsobjekt anzunehmen. Bei aller künstlerischen Begabung hat sie große Mühe, den Schritt von der konkreten Person zu einem symbolischen Ersatz zu machen.

Ich denke als Widerpart an die schöne Szene mit meiner 16 Monate alten Enkelin Serena: Sie aß mit ihrer Mutter Abendbrot, trug aber Teller und Besteck auf ihr Kindertischchen. Ihre Mutter sagte: »Jetzt bin ich aber traurig darüber, allein essen zu müssen.« Serena steht auf, holt ein Familienfoto, legt es vor Nina und kehrt zu ihrem gesonderten Gedeck zurück. Sie hatte einen symbolischen Ersatz geschaffen und diesen der Mutter angeboten.

Doch zurück zu Jane: Als sie klein war, schien alles unwirklich, falsch und in einem Sinn war es das, da es auf der Verhüllung der Wahrheit aufgebaut war, und in einem anderen Sinn konnte nichts die verlorene Ur-Realität ersetzen; und letztlich war sie selbst eine Fremde, sie passte nicht hinein. Real sei nur die engste Blutsverwandtschaft, nicht die Adoptivfamilie. Ihre Eifer-